

Predigt zum Altjahrsabend 2020 über 2. Mose 13, 17- 22, Lesungen: Römer 8, 31- 39 und Matthäus 13, 24- 30

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm recht verkündige. Amen.

Liebe Gemeinde

Was schließen wir ab, was führen wir fort, was beginnen wir neu? - Einerseits. **Wo entschwinden uns die Konturen von Erkenntnis und Willensbildung und landen wir im Ungefähren?**- Andererseits. **Und was ist unser Kompass, neudeutsch unser Navi, und was zeigt er uns an?**- Zum Dritten. Mit diesen drei Fragereihen befassen wir uns üblicherweise am Altjahrsabend- und eigentlich immer, wenn wir bewusst in eine neue Phase unseres Lebens eintreten, manchmal auch hineingeworfen werden, wie im Pandemiejahr 2020.

In eine absolut neue Phase seiner Existenz ist das Volk Israel eingetreten. 430 Jahre lang waren die Stämme des späteren Israel Fremdlinge in Ägypten. Zunächst wurden sie von Josef zu Abwendung einer Hungersnot eingeladen. Dann sind sie stark gewachsen und wurden zunehmend saturiert, schließlich versklavt. Unsere Geschichte steht am Anfang einer neuen Epoche: weg vom herumgeschubsten, schließlich nicht mehr geduldeten Volk unter ägyptischer Herrschaft hin zu neuer Freiheit, Eigenständigkeit und Verantwortung als Nation. Raus aus Ägypten waren sie- aber noch lange nicht drin im Gelobten Land.

Es gab ein Bewusstsein, zueinander zu gehören und zu einem Gott zu beten. Die Knochen Josefs, des ehemaligen Stellvertreters des Pharaos, waren durchaus ein Herkunftsgarant. Fast alles andere im gesellschaftlichen Leben aber war neu und ungeübt: welche Kraft würden sie haben, wenn Neues und Unbekanntes auf sie zukäme? Wie sollten sie mit Gefahren umgehen? Wie würden Konflikte geregelt werden? Ganz abgesehen davon, dass sie, die vielen Tausend, nun abgeschnitten waren von jeglicher gesicherten Versorgung: woher sollten Essen und Trinken kommen, woher Kleidung und Behausung, und, ganz entscheidend: Wie und wohin sollten sie sich orientieren? Alle diese Fragen würden sich mit Macht vordrängen, nach Klärung suchen- und sie auch finden. Das geschah in einem vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüste- während ihre Durchquerung an sich eine Angelegenheit maximal weniger Wochen gewesen wäre. **Die Wüstenwanderung als umfassendes, jahrzehntelanges Volksertüchtigungsprogramm.**

Zu allererst wurde nach dem Auszug aus dem fremd gebliebenen Land die grundsätzliche kultische Zentralfeier offenbart, das Passafest, der Gründungsmythos des Volkes Israel, in der prominenten Stellung ein Zeichen seiner unerlässlichen Bedeutsamkeit. Dann aber kommt schon unsere Begebenheit, die zweite berichtete Übernachtung, nach Sukkot hier Etam- wobei das wohl nicht unbedingt Ortsnamen waren. Sukkoth ist der Plural vom heute noch gängigen arabischen Wort Suk, der Basar, und bedeutete damals Wohnzelt, und Etam hieß im Ägyptischen Festungsmauer. Bevor die Fragen nach Essen und Trinken, nach Kleidung und Wohnung angesprochen wurden, klärte Gott die Frage nach der Orientierung seines Volkes, in einer ganz charakteristischen Weise. Vielleicht kennen Sie den kalauerhaften Spruch, der da lautet: „*Vorhersagen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen*“. Was dementsprechend wann passieren würde, das blieb offen, und das bleibt offen, bis zum heutigen Tage. Da gibt es keine Sicherheiten, was ja auch logisch ist: wenn Menschen eigenverantwortlich ihr Schicksal in die Hand nahmen, wenn sie dabei sich an einer Vielzahl von anderen Menschen und Ereignissen ausrichten müssen, wenn sie selber ein winzig kleiner Teil der Natur sind, vergänglich, gesundheitlichen Wechselfällen unterworfen, dann kann es maximal Wahrscheinlichkeiten von Geschehnissen geben- die jeder Zeit über den Haufen geworfen werden können- siehe unser aktueller Alltag.

Wohl aber hat Gott eine ganz gewisse Zusage zur Orientierung an sich gegeben, für die gesamte Zeit der Wüstenwanderung, da sogar für die Form: immer ist Gott bei seinem Volk gewesen, damals bestens sichtbar in Gestalt einer Wolkensäule am Tag und einer Feuersäule in der Nacht. Einige Forscher haben in dem Zusammenhang über vulkanische Aktivität spekuliert, eine Vermutung, die auf sich beruhen kann. Entscheidend: Gott war für alle sicht- und wahrnehmbar. Unzweifelhaft war Gott in der ungewissen Situation mitten unter ihnen und hat die Richtung angegeben: immer der Wolke nach sollte es gehen. Auch wenn der Ort unbekannt gewesen ist: Gott war da und hat sich selbst präsentiert. Wir machen den ganz großen Sprung nach vorn (ohne dabei Mao abzukupfern). Ob wir eine solche Präsenz Gottes heute auch gerne hätten, fast 3500 Jahre später? Zwischenzeitlich hat sich viel getan. Im Rahmen des sogenannten Missionsbefehls, demzufolge die Jünger in alle Welt hinausgehen sollten, um die Völker zu ihm zu sammeln, hat Jesus vor fast 2000 Jahren diese letzte Zusage gegeben: **„siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“** (Matthäus 28, 20).

Bereits zur Landnahme hatte Israel nicht mehr die Wolken- und Feuersäule vor Augen, die war ja nicht mehr nötig. Aber es hatte die Gebeine Josefs, dann die Bundeslade mit den Gesetzen, dazu die mündliche und später die schriftliche Überlieferung der Worte Gottes, seiner Gesetze, seiner Geschichte, seiner Mahnungen und Tröstungen. **Uns liegt die Heilige Schrift als Gottes Wort des ersten und des neuen Bundes vor, altes und neues Testament.** Nach wie vor ist die Bibel das meist verbreitete Buch der Welt. Zugleich wissen und erfahren wir, wie enorm viele Quellen von Wissen und Orientierung kursieren- wobei wir uns natürlich Rechenschaft geben über den Geltungsbereich der Heiligen Schrift: **Sie ist eben mit Jesus als Zentralperson für uns die neue Wolken- und Feuersäule, das Dokument der Gegenwart Gottes, darüber hinaus die vollgültige Offenbarung seines zeitlos gültigen Willens-** zu dem wir aufgefordert sind, uns in unserem Alltag, unseren Lebensbereichen zu verhalten.

Unter dieser Voraussetzung nähern wir uns erneut den Eingangsfragen anlässlich des Jahreswechsels. Wir wiederholen die Fragen und ergänzen sie mit einigen, wenigen, beispielhaften Gedanken. Dabei gehen wir ausführlich auf die erste Reihe ein, knapp auf die zweite- und vielleicht ergibt sich die dritte fast von selbst: **(1) Was schließen wir ab, was führen wir fort, was beginnen wir neu? Definitiv abschließen sollten wir alles, was mit Sünde und Verfehlung, auch mit Jammer über Versagen und Verlust zu tun hat.** Ja, wir haben nicht alles richtig gemacht, haben andere Menschen und uns selbst verletzt und uns vielleicht auch künftige Möglichkeiten genommen. Wo wir uns verfehlt haben, sollten wir um Vergebung bitten, Wiedergutmachung leiten, wo möglich und zersetzende Verhaltensweisen ablegen. Dabei dürfen wir gewiss sein und für uns persönlich annehmen: **Gott ist in Jesus Christus für unsere Verfehlung gestorben. Ihre Rechtskraft ist gebrochen.** Wenn wir andere Menschen beleidigt haben- oder was auch immer geschehen sei: wenn wir uns dazu bekennen und um Vergebung bitten: Gott spricht uns frei, wo wir es ernst meinen mit unserer Bitte. Zum ernst meinen gehört: Hingehen zum getroffenen Menschen, uns zur eigenen Verfehlung stellen, in angemessener Weise. Dann kann die andere Person reagieren. **Wenn wir das Unrige getan haben, mit echter Hingabe, dann mag die andere Person darauf reagieren.** Wir werden spüren, wenn wir unser Anliegen intensiv genug vorgetragen und umgesetzt haben. Wenn wir an unser Ziel gelangt sind, dann sind wir frei, von Gott freigesprochen. **Danach mögen uns vielleicht noch unangenehme Gefühle befallen. Aber wir sind objektiv frei. Und wir halten fest an der Freiheit.** Ein ungewöhnlich klingendes und doch ganz häufig vorkommendes Beispiel: Eltern machen nicht alles richtig. Das wissen sie. Wenn sie ihre Kinder dort, wo es ihnen klar geworden ist, wo sie sich auf den intensiven Dialog mit den Kindern eingelassen haben, aktiv um Vergebung gebeten haben, da sind sie wirklich frei. Das heißt: es gibt keinen Raum mehr für rückwirkende Selbstanklagen. Es ist die Einladung, aber auch die Aufforderung an diese Eltern, erhobenen Hauptes ihren Kindern und dementsprechend der übrigen Welt entgegen zu treten. Bitte, liebe Eltern, nach der Bitte um die Vergebung leben Sie frei! Unbedingt!

Wir führen fort, was uns mit Segen versehen hat. Wir bleiben bei unserer Gesundheitsfürsorge, nehmen unsere medizinischen Termine wahr, bleiben aktiv im Leben. Es mag sein, dass wir aus dem Berufsleben heraus in den Ruhestand treten. Das ist ok und zu einem gewissen Zeitpunkt nötig. **Wir bleiben aber aktiv Mitglieder unserer Gemeinschaft,** in der Familie, im Verein, in der Gemeinde, in der Partei und nehmen dort nach Kräften unseren Platz wahr. Das hält uns gesund, am Leib und an der Seele. Ich bin auch der Meinung, dass die aktive Teilnahme m Gottesdienst, unser Gebetsleben, das dialogische leben mit Gott, in Einbeziehen in meine Entscheidungen, besser noch, mich von ihm führen zu lassen, gesund erhält. Bitte fortführen! Auch manches Unabgeschlossene können und sollen wir fortführen, selbst, wenn es mühsam ist oder wird. Mancher hat einen lieben Menschen verloren- oder auch eine Person, die richtig Mühe gemacht hat- und trauert wegen dem Tod, ist vielleicht erschrocken wegen der aufkommenden Wut und aller möglichen irritierenden Gefühle. **Bitte, bleiben Sie dran an der Trauer, an dem Wahrnehmen ihrer Gefühle- und bringen Sie diese in einen fortlaufenden Austausch mit Gott.** Vielleicht lassen Sie sich auch dabei von anderen Menschen helfen. Manchmal sehr hilfreich. Sie werden spüren, wenn Sie sich im Dialog befinden, mit Gott und Sie gut begleitenden Menschen: Die Erinnerung bleibt. Der Schmerz wird erträglich. Meist geht die akute Last.

Wir fangen neu an, was sich in unserem Herzen über lange Zeit geregt hat und worüber Gott mit uns bereits gesprochen hat. Manche wissen tief in ihrem Inneren: ich soll mich kümmern um meine Tante, um meine Eltern, um ein Hilfsprojekt; ich soll ein Musikinstrument spielen oder einen Garten anlegen. Dafür ist immer die richtige Zeit. Vielleicht geht es auch um einen Bezirk in meiner Seele, den ich bisher sorgsam verschlossen habe. Wenn etwas immer wieder in ihren Sinn gekommen ist, ihrer Sehnsucht oder einer inneren Aufforderung entspricht: Stellen Sie sich ihr. Finden Sie heraus, was jetzt dran ist. Und setzen Sie um, was Sie erkannt haben. Dabei kann der neue Anfang ein endgültiger Abschied sein, vielleicht dergestalt, im folgenden Beispiel ganz bewusst ein wenig drastisch ausgewählt: ich hätte so gerne eine Gipfeltour im Himalaya gemacht. Jetzt bin ich 78. Aber ich werde weder auf den Mount Everest noch auf den K2 gehen. Und das ist gut so. Wenn es aber eine gute Gewohnheit ist, die ich ersehne? Nur zu: Gerne täglich spazieren gehen, gesund essen, liebevoll mit Menschen reden, das geht immer.

(2) **Mühsam ist der Bereich, in dem uns Konturen von Erkenntnis und Willensbildung entschwinden** und wir im Ungefähren landen, wo die Aktionsmöglichkeiten teilweise, doch nicht ganz aus der Hand genommen werden. Die gegenwärtige Pandemie ist eine solche Phase und Zeit. Wie entwickelt sich die gesundheitliche Lage, vor Ort und weltweit? Was passiert mit mir? kann ich mich schützen? Wann werden wir geimpft? Was werden wir morgen tun können? Wie werden die Kinder betreut, was ist mit der Schule? Welche Krankenhausbehandlungen können wahrgenommen werden? Was sollen wir hierzu sagen? Ist Rat Vertröstung? **Mögen sie dranbleiben an Ihrem Kontakt mit Gott, ihn Ihren Ratgeber sein und bleiben lassen? Sind wir bereit, Unsicherheit und Fragen auszuhalten- und wenn uns die sprichwörtlichen Felle wegschwimmen, Gott als unseren Halt zu akzeptieren?**

(3) Damit wären wir schon bei der dritten Fragereihe: was ist unser Kompass, unser Navigationsgerät? Und was können wir von ihm erwarten? Wir ahnen schon: aus dem was wird ein wer. Aus der letzten Fragereihe vermag ein bescheidenes, ein demütiges, aber gerade darin mutiges Bekenntnis, eine umfassende Erwartung erwachsen. Sie kommt aus Gottes Geschichte mit Jesus für die Menschen: **Gott ist wirklich und tatsächlich unser Halt! Er ist und bleibt für uns da.** Unser Leben hat sein Recht, seine Bedeutung, seine Schönheit, seine Ausrichtung, seinen Sinn. Das alles ist wunderbar und gut. Aber er bleibt auch, wenn alles Äußere weg ist. Auch wenn wir selbst weg sein werden. Der Apostel Paulus sagt: **„wenn unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert... Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig“** (2. Kor 4, 16.18). Ist das nicht wunderbar, jenseits aller unsere Aktivitäten, Planungen, Erwartungen, Hoffnungen, auch Enttäuschungen und Leiden-

mit welchen Gedanken und Gefühlen auch immer wir in das neue Jahr gehen, was auch immer es bringen wird, wo wir gefragt sein werden, wo wir uns einbringen, mit allem Engagement, aller Liebe, allem Frieden, der durch uns hindurch zu anderen Menschen gehen mag: Gottes Wolken und Feuersäule ist mit dem Glauben an ihn in uns selbst eingezogen. Schön, dass er da ist, unser Gott. Prima, wenn wir ihn, unseren Herrn und Heiland, mit unserer ganzen Existenz spüren und spürbar machen. Er ist viel mehr als unser Kompass. Wir werden zwar 2021 etwas neu beginnen, hoffentlich und unbedingt. **Aber er ist als unsere Erneuerung unser Ziel, unsere Gemeinschaft, unsere Erfüllung, unser Leben. Gott durchbricht unseren Fragehorizont. Wir werden neu. Denn als Zeitliche werden wir ewig.**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

C: StM, IM, Kleppingstr. 5, 44135 Dortmund